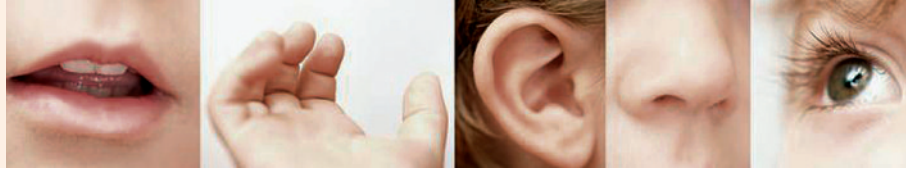


Kurzgeschichte

Der sechste Sinn



Adolf Jens Koemedä

Beinahe ein Eklat: Lucia kam in seine Beratungspraxis um viertel vor sieben. Unangemeldet! Sie müsse, behauptete sie im Vorbeigehen, nur ein paar Unterlagen holen – für die Steuererklärung. Zehn Minuten später verliess sie das Haus wieder, und um halb acht (!) stand Rosmarie vor der Tür ... fünfzehn Minuten früher als abgemacht.

Genug! Es reicht! Für Andy Huber, den ortsbekanntesten Feminator mit Presseausweis und Gerichtszulassung, war das jetzt der letzte Tropfen. Endgültig! Da mache er, sagte er sich, nicht mehr mit! Zu anstrengend. Und zu risikoreich! Er habe schliesslich nur eine Gesundheit. Drei Jahre lang hatte er es versucht, einsatzfreudig, engagiert und weitgehend erfolgreich. Die Doppelspurigkeit war zwar zeitraubend und Kräfte zehrend – nicht nur für den Lendenbereich, sondern auch für sein Gewissen – allerdings immer noch machbar, belebend und meistens auch sehr schön. Jetzt aber Schluss! Er war doch, genau betrachtet, nicht mehr der Jüngste!

Seine Entscheidung stand nun fest. Jawohl, er werde zu Hause Lucia beichten: total, schonungslos und bei einschlägigen Fragen auch detailgetreu – ganz im Sinne der alten Weisheit – lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende. An eine Scheidung als ihre erste Reaktion dachte er zwar nicht (Kinder, mehrere Immobilien, diverse Versicherungen und langfristige Sparverträge), mit einer mehrmonatigen Trennung rechnete er aber. Gut! Er war durchaus bereit, diese Konsequenz in Kauf zu nehmen.

Bereit? Hundertprozentig? Ein leiser Zweifel meldete sich. Die Stimme seines sechsten Sinnes war diesmal noch nicht so gut hörbar, obwohl sie schon vorher zu ihm oft dahingehend gesprochen hatte, vor zwei oder drei Jahren. Er unterschätzte sie aber. Erst im Laufe der neuesten Entwicklungen – Helen, Bärbel und Beatrice, zuletzt Rosmarie – nahm er sie endlich ernst, ja, ernst, wegweisend und wichtig.

Und was meinte nun diese Stimme nach dem Fast-Fiasko in der Praxis? Am Anfang nichts – und dann, eigentlich schon am nächsten Abend, sagte sie deutlich: Andy, handle endlich, um Gottes Willen, sonst verlierst du alles – Lucia, deine Frau, und Rosmarie, die Erfindungsreiche und Unersättliche, auch, ja, ja, die beiden, kapiert du das nicht? Es ist doch höchste Zeit!

Das wusste er, das spürte er nach der Beinahe-Begegnung überdeutlich. Jeden Tag, besonders aber beim Aufstehen und während der Morgentoilette im Badezimmer. Er wusste allerdings auch: Etwas zu spüren und Konsequenzen daraus zu ziehen, konkret zu handeln also, das sind, speziell bei mir, zwei grundver-

schiedene Dinge; ich bin zwar ein relativ guter Theoretiker, ein passabler Zuhörer ebenfalls, aber ein Mann der schnellen und entschlossenen Tat bin ich, leider, nicht – bin es, bei genauer Betrachtung, auch nie gewesen.

Er liess Zeit verstreichen, er konnte nicht anders. Erst fast vier Wochen nach der prekären Situation in der Praxis war er bereit zu handeln, und zwar wieder durch seinen sechsten Sinn angestachelt. Der sagte ihm unmissverständlich noch einmal: Ja, tue es, sprich zuhause ein klares Wort, Andy, beichte wie ein sehr grosser, erfahrener, aber auch ein sehr reuiger und zerknirschter Sünder; mache notwendige Enthüllungen auf allen Ebenen, jetzt noch zuzuwarten wäre falsch und selbstschädigend. Andy, hast du verstanden? Jegliche weiter verstreichende Zeit arbeitet nun gegen dich.

Die Zeichen des herannahenden Alters waren zwar, Gott sei Dank, noch ziemlich diskret, er nahm sie aber ernst: gelichtetes Haar im Sinne von «Geheimrats-ecken», zum Beispiel, reduziertes Hörvermögen, das ständige Theater mit den diversen Brillen für verschiedene Situationen, und – um das Wichtigste bitte nicht zu vergessen – trotz der gewissenhaft kontrollierten Kalorienaufnahme das langsam wachsende Körpergewicht, leider mit der natürlichen Folge – chronische Knieschmerzen.

Nichtsdestotrotz sah er die Gesamtbilanz eher positiv. Haare, Gelenke, die nächtlichen Gänge zur Toilette – gut, kleine Abnutzungszeichen waren leider nicht zu leugnen. Auf der anderen Seite wirkten jetzt klar und deutlich auch die hellsichtigen, ja, fast magischen Empfindungen und Zuflüsterungen, die er früher nicht gekannt hatte. Die Summe seiner Erfahrungen? Purer Zufall? Oder doch eher ein spirituelles Phänomen? All das liess ihn in wichtigen Augenblicken unmissverständlich wissen – in Ordnung, Andy, mach' nur ruhig weiter, du bist auf dem richtigen Weg ... oder umgekehrt, er erfuhr ohne alle Umschweife: Stopp, mein Lieber, keinen Schritt mehr weiter, du stehst vor einer Sackgasse, betritt sie bitte nicht.

Gewiss, diese Stimmen der Intuition schätzte er über alles, für sie nahm er sogar die kleinen Alterszipperlein in Kauf. Der sechste Sinn wurde tatsächlich sein mächtigster Verbündeter und sein bester Freund, der auch diesmal, also nach zwei weiteren Wochen, klar die Meinung vertrat: Bitte handeln! Jetzt keine unnötigen Tage dazwischen schieben, Andy! Das Ganze ist sicher nicht einfach, es ist aber notwendig.

Über den richtigen Zeitpunkt hatte er sich schon früher Gedanken gemacht: Vor allem der Freitag schien

Korrespondenz:
Dr. med. Adolf Jens Koemedä
Breitenstein
CH-8272 Ermatingen

ihm gut geeignet; abends, nach dem Arbeitstag; das ganze Wochenende als Pufferzone stand ihm dann noch zur Verfügung.

11. März, Freitag – wie geplant. Endlich ist es so weit! Er verlässt seine Praxis um fünf, also eine halbe Stunde früher als sonst. Zuerst zum Blumenladen. Rosen; ein grosser und grosszügiger Strauss. Aber lieber im Auto liegen lassen. Er kann ihn immer noch holen, je nach dem Verlauf des Beichtverfahrens. Er fährt langsam, nach einer Kreuzung hält er sogar kurz an. Und wenn Lucias Aktion zu stürmisch sein sollte, nur destruktiv, keine Kommunikation mit ihr möglich? Dann werde er einfach weglaufen. Im schlimmsten Fall gibt es ja seine Praxis. Dorthin kehrt er unter Umständen zurück, aber nur für zwei oder drei Nächte, dort soll nämlich nichts publik werden. Er denkt dabei in erster Linie an Paula Döringer: kinderlos, nicht unsympathisch, schon lange geschieden; seit gut zehn Jahren macht sie sich jedoch grosse Hoffnungen – auf eine gemeinsame Zukunft, eine Zukunft mit ihm. Für ihn allerdings total undenkbar! Er mag sie zwar, er schätzt sie – vor allem als eine zuverlässige und für den Praxisbetrieb unentbehrliche Fachkraft, mehr liegt aber nicht drin, mehr kann auch in Zukunft nicht drin liegen.

Wohin wird er also gehen, wo findet er sein Bett, wohin kann er noch ausweichen? Kurze Zeit denkt er an Roger, seinen Bruder, oder Conny Peterhans, seinen Freund, bei ihm wäre es möglicherweise etwas einfacher; allerdings nur auf den ersten Blick. Womit er doch rechnen müsste: lange Nachtgespräche, Mahnungen, Rügen, bloss unerquickliche Besserwisserien. Danke, nein!

Eins bitte nicht vergessen: den Fluchtweg freihalten. Das scheint Andy enorm wichtig und je mehr er sich seinem trauten Heim nähert, desto klarer wird ihm: nicht in die Garage fahren! Das Auto muss auf der Strasse stehen bleiben, vor dem Haus, am liebsten mit laufendem Motor oder? Nein, er verwirft schnell diesen übertriebenen Gedanken, den Motor darf er doch ruhig abstellen, so stürmisch wird die Flucht nicht stattfinden müssen – aber Moment! Das Fahrzeug vor dem Haus stehen lassen? Bitte, das lieber nicht! Es ist ein ziemlich neues Auto und eine nicht gerade billige Marke. Wenn Lucia nach seiner Beichte nicht gut schlafen wird, seit Wochen hat sie neuerdings Schlafprobleme, hinaus geht und stellvertretend an seinem Wagen Rache nimmt – nein, lieber nichts riskieren und das Auto in die benachbarte Strasse stellen, am besten in die Nähe einer Strassenlaterne.

Er hat Glück! Ein Parkplatz ist frei. Er steigt aus, nimmt den Blumenstrauß heraus. Erst jetzt wird ihm bewusst, dass seine ursprüngliche Überlegung eine andere war – mit Recht! Die Blumen müssen wieder zurück ins Auto, auf den Rücksitz. Vor dem Haus verlangsamt er seine Schritte und vor der Eingangstür bleibt er stehen. Ist das richtig? fragt er sich plötzlich, und nötig? Es ist noch nichts geschehen, kein einschlägiges Wort ist gesagt worden, zu einer allumfassenden

Beichte wird er doch von niemandem gezwungen. Die innere Stimme hat es ihm leise, aber klar zugerannt. Bei dieser letzten Befragung (Soll ich? Und vor allem: schon heute?) hat er es deutlich gehört: Ja, Andy, ja!

Er hält nun die Klinke der wuchtigen Eingangstür in der Hand, drückt allerdings den Messinggriff noch nicht herunter; er wartet – fast eine Minute lang. Er will das Haus betreten, er muss es tun, und er weiss: Er wird handeln, unbedingt; Lucia und Rosmarie – mit dieser Doppelspurigkeit, Ungewissheit, mit dieser riesigen Gewissensbelastung will und kann er nicht weiterleben. Ja, er wird alles beichten, egal, was dann geschieht.

Wirklich? Egal, was dann geschieht? Er ahnt es doch – einschlägige Erfahrungen hat er schon ein paar Mal gemacht – dass viel geschehen könnte. Aber jetzt gibt es keinen Schritt zurück! Augen zu und durch!

Er betritt das Haus. Er steigt die Treppe hoch. Das zweite Stockwerk. Vor seiner Wohnungstür bleibt er nun stehen, er will läuten, im letzten Augenblick nimmt er aber die Hand von der Klingel. Nicht doch! Nicht bei seiner eigenen Tür! Er holt aus der Jackentasche den voluminösen Schlüsselbund, sucht den richtigen Schlüssel, er sperrt auf. Leise betritt er die Eigentumswohnung, als ob sie nicht seine eigene wäre und er nicht deren legitimer Besitzer, sondern ein Dieb. «Hallo!», Lucia sitzt vor dem Fernseher, nicht schlecht! Damit hat er zwar nicht gerechnet, unzufrieden ist er aber deshalb keineswegs; die kleine zeitliche Abfederung kann der Sache nur gut tun. «Ich komme sofort!», ruft er munter ins Wohnzimmer.

Zuerst die Hausschuhe. Gleich danach ins Bad, Hände und Gesicht waschen und eine flüchtige Kontrolle der Frisur – nicht mit dem Kamm, sondern nur mit den Fingern. Und dann in die Wohnstube. Sehr langsam allerdings.

«Spannend?», fragt er. Lucia nickt und rutscht auf dem Sofa ein wenig zur Seite. Er überlegt es sich kurz und nimmt den Platz, der ihm wortlos zugewiesen wurde.

Ein Krimi? Oder ein Thriller! Vielleicht beides. Sicher kein Bildungsfilm; ein Sexfilm aber auch nicht, obwohl hier gerade heftig geknutscht wird. Plötzlich wird es auf dem Bildschirm dunkel – eine Nachtszene. Ein Auto nähert sich langsam einem grossen Landhaus, in dem offensichtlich gefeiert wird. Andy will sich konzentrieren, denn es ist nicht auszuschliessen, dass eine Diskussion – zum Beispiel über den Ausgang des Filmes – gewünscht wird. Er gibt sich Mühe, er versucht es, es geht aber nicht. Wie soll er bloss dann, nach dem Filmende, das Gespräch beginnen? Muss er es überhaupt tun? Sofort oder später? Nein, lieber nicht! Eine Diskussion würde anfangen, die übliche Unterhaltung ihren Lauf nehmen, danach könnte wieder ein Streit entstehen, und sein heutiges Hauptanliegen würde langsam von der Oberfläche verschwinden. Für Wochen. Möglicherweise für Monate, einfach weg. Wie schon einige Male.

Andy möchte sich wieder besser auf den Film konzentrieren, gerade jetzt, nach der Werbepause. Mehr vom Inhalt mitzubekommen ist aber fast ausgeschlossen, leider. Die verschiedensten Bilder entstehen in seinem Kopf, darunter zum Beispiel auch die Worst-Case-Situation: Lucia packt die Hermesstatue – gleich auf dem Nebentisch, Messing, vierzig Zentimeter hoch und sicher drei Kilo schwer – ein kurzes Zielen, dann Ausholen und – der Wurf; nicht wahrscheinlich, aber auch nicht ganz ausgeschlossen. Er versucht, sich gegen diese grobe Variante zu wappnen – unnötig. Seine innere Stimme bleibt in diesem Moment unaufgeregt, und er vertraut ihr. Er muss also nicht von dem schlimmsten Verlauf der Dinge ausgehen. Italien scheint ihm im Augenblick viel wahrscheinlicher zu sein. Vielleicht fährt Lucia sofort nach Hause, nach Maccagno, zu ihrer Mutter, war auch schon ein paar Male passiert. Oder, noch eine weitere Möglichkeit: Sie geht ...

Der Film ist zu Ende. «War gar nicht so schlecht», meint Lucia. Sie scheint in guter Laune zu sein. «Du hast aber nicht viel mitbekommen.»

Er nickt, legt den Arm um ihre Schultern und nimmt ihn gleich wieder weg.

«Wie war's heute?»

«Nicht schlecht» sagt er. «Zwei Klienten sind nicht erschienen, keine Ahnung warum; die Lücke tat mir aber gut. Und bei dir?»

«Nichts Besonderes, normal. Die Kinder haben angerufen. Susanna wurde im Zug ihre Sporttasche geklaut ... vielleicht hat sie das Ding im Abteil nur vergessen. Und Hanno war auch am Telefon; er wollte mit dir reden ... nein, keine Ahnung über was. Ich fragte zwar, er meinte aber, das könne gut warten, er brauche diesmal dich.»

«Ja ... und ich dich, Lucia.»

«Wie meinst du das? Was brauchst du ... was konkret?»

«Nicht so konkret. Einfach dich.»

Sie rutscht in die Couch, also weg von ihm; sie schaut ihn an: «Was sagst du, Andy, was ist passiert ... was ist los mit dir?»

«Nun, es ist, Lucia, es ist etwas da ... und du solltest es endlich erfahren ... ich will keine Geheimnisse mehr vor dir haben.»

«Und?»

«Nichts und. Eine Beziehung ... und schau mich bitte nicht so an! Ich hätte schon längst mit dir darüber sprechen sollen, ich weiss. Es ging einfach nicht. Ein paar Anläufe habe ich bereits unternommen ... und es nicht geschafft. Rosmarie heisst sie. Seit drei Jahren haben wir ...»

Lucia richtet sich ein wenig auf. «Wenn schon, denn schon, mein Lieber», unterbricht sie ihn. «Ein bisschen genauer, bitte. Im Spätsommer werden es vier Jahre sein.»

Er dreht sich zu ihr und sieht sie an. Lange. Dann sagt er: «Und?»

«Und, und! Das sollte eher ich fragen! Was willst du jetzt tun?» Er schaut sie weiter an, ohne sie richtig zu sehen; er schweigt. Ob er noch wach ist? Eben! Das weiss er nicht so genau.

Lucia steht langsam auf. Nach dem leichten Abstossen von der seitlichen Sofalehne kommt ihre Hand der Hermesstatue gefährlich nahe, ohne sie allerdings zu berühren. Andy zuckt trotzdem zusammen, bückt sich und schützt mit der rechten Hand sein Gesicht.

Erst beim Verlassen des Wohnzimmers sagt Lucia auffallend ruhig: «Rosmarie und ich – wir werden uns wahrscheinlich arrangieren. Aber du, mein Lieber, was machst du?»

Er schüttelt langsam den Kopf. Auch er steht jetzt auf. Er weiss nicht, was er sagen könnte, wo er genau ist und was er tun sollte. Muss er allerdings etwas tun? Jetzt? Oder morgen? Oder erst in einem Jahr? Und überhaupt?

Als Lucia das Zimmer verlässt, setzt er sich wieder aufs Sofa. Von dem, was hier gerade abgelaufen ist, versteht er immer noch nicht viel. Ein Irrtum, ein Missverständnis? Eine Verwechslung oder ein simpler Lapsus auriculi? Oder doch nur ein Traum? Eben, keine Ahnung!

Das einzig Konkrete – und eigentlich auch das einzig Greifbare, woran er sich noch ein wenig orientieren könnte – wäre eine Frage an seinen sechsten Sinn. Aber gerade hier fühlt er sich heute ungeschützt, jawohl, richtig verletzt. Verletzt und böse im Stich gelassen.

Tja!